

- 14 Sandra M. Schneiders IHM: Die Gelübte der Armut und des Gehorsams als Bausteine einer alternativen Welt. In: Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschen. Ordensleben am Beginn des 21. Jahrhunderts (=Arbeitshilfen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 201). Bonn 2006, S. 59-94, hier 80.
- 15 Ebd., 87; Ordensgehorsam sei, so Sandra M. Schneiders, ja „nicht Verzicht auf Freiheit und Verantwortung durch Unterwerfung zu verstehen, sondern als Ausübung der persönlichen Freiheit durch Teilnahme und Kooperation“.
- 16 Botschaft von Papst Johannes Paul II zum Internationalen Kongress über das Ordensleben vom 23.-27. November 2004 in Rom. In: Leidenschaft für Christus, a.a.O., S. 32-58, hier 33.
- 17 Mirjam Schambeck: Für eine Kultur des Loslassens und Verschenkens. In: M. Eckholt/P. Rheinbay, ... weil Gott sich an die Menschen verschenkt, a.a.O., S. 53-68, hier 53.
- 18 Sandra M. Schneiders IHM: Die Gelübte der Armut und des Gehorsams, a.a.O., S. 77f.
- 19 Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM des heiligen Vater Papst Franziskus (...) über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 23. November 2013 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 194), Bonn 2013.

Tobias Schrörs

Auf der Suche nach dem neuen WIR

Tagungsbericht zum Abschluss-symposium des Forschungsprojektes „Gemeinschaft und Individualisierung“

Im September 2016 fand in Wien das Abschluss-symposium zum Forschungsprojekt „Gemeinschaft und Individualisierung“ statt. Das Projekt geht auf eine gemeinsame Initiative der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster (PTH) und des philosophisch-theologischen Forschungszentrums „Institut M.-Dominique Chenu“ des Dominikanerordens in Berlin (IMDC) zurück.

Eröffnungsvortrag

In seinem Eröffnungsvortrag betonte Raúl Vera López OP, Bischof von Saltillo/Mexiko, die Verantwortung der Kirche, der Gesellschaft und der religiösen Orden, für die Menschenrechte aller einzutreten.

Indem er auf die mexikanische Diskussion um den rechtlichen Status gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ein-

ging, schlug der Bischof eine Brücke zu dieser konkreten Frage nach einem neuen WIR in seinem Land und eine Bresche für die betroffene Minderheit. Dass alle die gleichen Rechten haben sollen, ist für Vera eine biblische Grundbotschaft: „Jesus will, wie alle Propheten, die Fülle des Lebens für alle Männer und Frauen, die diesen Planeten bewohnen.“ Er erinnerte an die Option für die Armen in Dtn 15 und an Figuren wie den barmherzigen Samariter. Anschließend ging er auf die 2015 promulierte Enzyklika „Laudato si“ ein, die er als „prophetische Mahnung“ bezeichnete. Papst Franziskus habe „eine Vision von der Kirche als Gemeinschaft von Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die für die Armen eintreten“, so der Bischof.

Gesellschaft

Der Sozialethiker Prof. Dr. Thomas Eggenesperger OP (IMDC/PTH) und der Moraltheologe Bernhard Kohl OP (IMDC) widmeten sich in ihrem Vortrag dem Thema „Gesellschaft“. Als Folge eines „anthropologischen Exodus“¹ verschwinden traditionale zugunsten neu entstehender *posttraditionaler* Vergemeinschaftungsformen wie „urban gardening“, selbstverwaltete Schulen etc. Der Nährboden ihrer Entstehung sind die drei gesellschaftlichen Großtrends der Individualisierung, der Pluralisierung und des Mundanen, so die Referenten.

Erst die Individualisierung eröffnet eine „Fülle neuer Optionen“. Eggenesperger und Kohl sind der Auffassung, dass etwa Religion und Religiosität nicht verschwinden, sondern zur Privatsache werden.

Nicht minder prägend für die Gegenwart sind Tendenzen der Pluralisierung, die sich vor allem in der Vielfalt der Lebensformen zeigt, die sich längst nicht mehr im traditionellen Familienbild erschöpfen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Als dritten gesellschaftlichen Großtrend betrachtet Eggenesperger das Mundane. Der Begriff soll den Lebensraum des „Zwischen“ der nur noch schwer trennbaren Sphären des Politischen, Religiösen und Säkularen fassen.

Kohl und Eggenesperger würdigten die neuen Vergemeinschaftungsformen aus (sozial)ethischer Perspektive als Bemühen „wieder menschliche Gemeinschaft zu (er)leben, die von mehr als einer Ökonomie zusammengehalten wird“.

Abschließend stellten sie die Frage, welchen Beitrag Theologie für die neuen Vergemeinschaftungsformen leisten kann.

Reaktion I: Méndez Montoya

Der mexikanische Theologe und Tänzer Dr. Angel Méndez Montoya OP fragte im Anschluss an die letztgenannte Frage: „Wie kann diese Realität theologisches Denken provozieren?“ Er verwies

auf die Abstammung des Wortes „provokieren“ vom lateinischen *pro-vocare*, was so viel bedeutet wie „zu etwas gerufen sein“. Die Provokation der Gegenwart sei eine Berufung zur prophetischen Erneuerung von Gesellschaft, Kirche und Orden und nicht der Einsatz zum Abgesang der guten alten Zeit. Die Kirche müsse die Chance ergreifen, zu einer subversiven, eschatologischen Bewegung zu werden, die an der Seite der Minderheiten steht und einen „mundanen Gott“ verkündigt.

Reaktion II: Knubel

Verglichen mit der Position Eggen-spergers und Kohls fiel die Antwort des Münsteraner Unternehmers Karl-Heinz Knubel auf die drei gesellschaftlichen Großtrends von Individualisierung, Pluralisierung und dem Verschmelzen der Sphären im Mundanen eher pessimistisch aus.

Er bezweifelte, dass Religion und Religiosität im Zuge wachsender Individualisierung nicht verschwinden, sondern nur ins Private abgetaucht seien. Die mit der Individualisierung einhergehenden Pluralisierungstendenzen sieht Knubel als Gefahr für den Fortbestand von Religion und Religiosität. „Religion“, so Knubel, „braucht Stabilität und Stabilität kann es nur in Gemeinschaft geben“.

Kirche

Der Fundamentaltheologe Prof. Dr. Ulrich Engel OP (PTH/IMDC) leitete in seinem Vortrag zum Thema Kirche aus der Erosion traditioneller Vergemeinschaftungsformen die Konsequenz ab, dass der Einfluss der Kirche schwindet. Mit dem Philosophen Gianni Vattimo

sieht Engel darin aber nicht den Niedergang der Kirche, sondern die Erfüllung der Wahrheit des Christentums. Engel betrachtet die entmachtete Kirche als eine Kirche, die Christus ähnlicher wird. In Analogie zur kenotischen Christologie des Philipperhymnus schlägt er eine kenotische Ekklesiologie vor. In Identität und Handeln sei die „verbeulte Kirche“ gekennzeichnet durch eine Auflösung der ehemals klaren Frontstellung von „drinnen und draußen“ - lebenslange Zugehörigkeiten schwänden.

Schließlich formuliert Engel drei Mahnungen für die Kirche in der Stadt: Erstens muss Kirche pluralitätsfähig werden. Zweitens solle pastorale Planung nicht Strukturen erhalten, sondern sich von Situationen herausfordern lassen. Drittens schlägt Engel die „uneigentliche Jüngerinnenschaft“ als individualitätskompatibles Konzept der Nachfolge vor. Er meint damit temporäre Gefolgschaft und Menschen wie beispielsweise Nikodemus, die Jesus im Geheimen folgen.

Reaktion I: Kalsky

Manuela Kalsky, Inhaberin des Schille-beeckx-Lehrstuhls an der *Vrije Universiteit* Amsterdam, brachte in den Diskurs um die Kirche die Perspektive der „post-christlichen Nation“ der Niederlande ein.²

Religion sei in den Niederlanden nicht verschwunden, sondern existiere in neuen Formen. Kalsky nennt das „Multiple Religious Belongings“. Ein interdisziplinäres Forschungsteam um Kalsky stellt sich unter dem Leitwort „Auf der Suche nach dem neuen Wir“ die Frage, wie dieses „Wir“ ohne ein gewaltsames Einheits-Konzept gedacht und realisiert werden kann. In einer

großen Kampagne (www.nieuwwij.nl) stößt das Team Kommunikationsprozesse in der niederländischen Multikulti-Gesellschaft an, die unter dieser einen Frage stehen: „Was ist das gute Leben für alle?“

Reaktion II: Winter

Dr. Stephan Winter, Professor für Liturgiewissenschaft an der PTH Münster, setzte sich von Engels Konzept der „uneigentlichen Jüngerinnenschaft“ ab, indem er den „Mut zu einer gläubigen Zeitgenossenschaft“ einforderte.

Es gehe darum, immer besser zu verstehen, dass Kirche und Gesellschaft sich nicht wie zwei zunächst voneinander getrennte Bereiche gegenüberstehen, die erst mühsam zueinander finden müssten. Vielmehr müsse es vom christlichen Gedanken der Inkarnation Gottes her darum gehen, die verborgenen Spuren Gottes bzw. seines Geistes als in der jeweiligen Zeit und Kultur wirksam zu entdecken. Winter plädierte dafür, dies seitens der Theologie auch durchaus selbstbewusst mit der Option für ein (in Manchem wohl „unzeitgemäßes“) metaphysisches Denken zu verbinden.

Orden

Dr. Thomas Dienberg OFM Cap (PTH), beschrieb den gegenwärtigen Zustand vieler Ordensgemeinschaften im deutschsprachigen Raum mit den Schlagwörtern „Schrumpfung“ und „Fusionierung“. In einer Situation der Ratlosigkeit müssten Gemeinschaften sich fragen, was derzeit von ihnen ausgeht und was von ihnen für die Gesellschaft ausgehen sollte. Weil von einer Gemeinschaft das ausgeht, was in ihr

gelebt wird, ist es laut Dienberg nicht dienlich, wenn in Gemeinschaften eine „Sprachlosigkeit“ um sich greift und Probleme nicht angesprochen werden.

Damit etwas Konstruktives für die Gesellschaft von den Orden ausgehen kann, müssen sie heute als „Lebens- und Lernorte“ verstanden werden und nicht mehr als Heimat eines „vollkommenen Standes“. Zudem brachte er neue Formen der Zugehörigkeit ins Gespräch, die Menschen Gemeinschaft ermöglicht, die sich nicht für immer binden wollen. Ein letztes Schlaglicht warf Dienberg auf die in Orden nicht selten anzutreffende individualistische Selbstdefinition über die eigene Arbeit, die einsam machen könne.

Reaktion I: Galvin

Der Exeget Dr. Garrett Galvin OFM von der Franciscan School of Theology in Oceanside/Kalifornien, zeigte auf, dass nicht nur die Orden in der Identitätskrise stecken und verwies dabei auf gesellschaftliche Prozesse in Gegenwart und Vergangenheit, bis hin zum babylonischen Exil.

Auch Israel stand vor der Frage nach dem neuen Wir, und den Geflohenen unserer Tage gehe es nicht anders. Überall und zu allen Zeiten müssen Menschen „weitermachen“. Die Orden sind nicht allein. So schloss Galvin: „Die Zeiten sind nicht härter, aber anders“.

Reaktion II: Madl

Franziska Madl OP, Novizenmeisterin der Dominikanerinnen Wien-Hacking, ging besonders auf Dienbergs Überlegungen zu neuen Formen der Zugehörigkeit wie eine Bindung auf Zeit oder eine Angliederung von Menschen ohne

Gelübde an die Gemeinschaft ein. Für sie sei das keine Option, schließlich gehe es „um Beständigkeit und Treue“. Alternative Zugehörigkeitsmodelle seien geleitet von der „Magie der Zahl“ und dem Wunsch, neuen Nachwuchs zu generieren.

Mit Dienberg teilte sie die Ansicht, dass Ordenschristen besonders der Gefahr ausgesetzt sind, sich über ihre Arbeit zu definieren. Der Soziologe Michael Hochschild habe nicht ohne Grund Ordensgemeinschaften als „pseudoreligiöse Hochleistungsbetriebe“ bezeichnet. Die hier skizzierten Thesen und Diskussionsbeiträge des Symposiums legen

offen, wie unbedingt die Spannung von Gemeinschaft und Individualisierung die Menschen in Gesellschaft, Kirche und Orden angeht. Die Beiträge mögen den Endpunkt eines Forschungsprojektes markieren, aber längst nicht das Ende eines Diskurses, der weiter geführt werden muss.

-
- 1 Vgl. M. Hardt, A. Negri, Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt a.M./New York 2002, 227.
 - 2 Laut Kalsky bezeichnen sich 58 Prozent der Niederländerinnen als agnostisch oder atheistisch.



Gisela Fleckenstein OFS

Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./ 20. Jahrhundert

17. Wissenschaftliche Fachtagung am Institut für Theologie und Geschichte religiöser Gemeinschaften (IGR) der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar vom 3. bis 5. Februar 2017

In Vallendar versammelt waren 35 an der modernen Ordensgeschichte Interessierte aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden. Die Tagungsleitung lag bei Prof. Dr. Joachim Schmiedl und Dr. Gisela Fleckenstein.

Das Verhältnis von Kolonialismus und Religion wurde an einem Beispiel verdeutlicht. Dr. Wolfgang Stein (Koblenz) hat eine archivgeschichtliche Reise nach Afrika unternommen, um sich auf Spurensuche nach den „Busch-Archiven“ der pallottinischen Mission in Ka-

merun zwischen 1890-1916 zu begeben. Anlass war der 100. Todestag von Bischof Heinrich Vieter (1853-1914) sowie die geplante Aufnahme seines Seligsprechungsprozesses. Unter der Leitung von P. Vieter kamen 1890 acht Pallottiner nach Kamerun. Die Pallottiner eröffneten dort zahlreiche Stationen mit Schulen. Ihr Engagement fand ein Ende, als die alliierten Truppen im Ersten Weltkrieg 1916 die Hauptstadt Yaoundé erreichten. Französische Spiritaner übernahmen ihre Aufgaben. Eine